SCHRIFTEN ZUR EUROPA- UND DEUTSCHLANDFORSCHUNG

Begründet von Paul Gerhard Klussmann
Herausgegeben von Bernd Faulenbach, Silke Flegel und Frank Hoffmann

BAND 18

Silke Flegel / Christoph Garstka (Hrsg.)

„Stalinkomplex"!?

Deutsche Kulturkader im Moskauer Exil und in der DDR

PETER LANG

Inhalt

Silke Flegel / Christoph Garstka
Vorwort 9

Bernd Faulenbach
Begrüßung und einführende Überlegungen zum Konferenzthema und zur biographischen Methode 11

Kulturkämpfe des Exils ... und ihre Folgen

Reinhard Müller
Herwarth Walden. Von der Berliner Bohème ins Moskauer Exil 19

Christoph Garstka
Chaos statt Kunst. Sowjetische Muster und ihre Reflexe in der deutschen Expressionismusdebatte 45

Carola Tischler
Zwischen unterkomplexer Theorie und komplizierter Wirklichkeit: Die ‚Frauenfrage' im Werk und Leben von Berta Lask 61

Die Emigranten als „stalinistische Subjekte"?

Klaus-Georg Riegel
Stalinistische Subjekte als Virtuosen der Disziplin 93

Brigitte Studer
Selbsttechniken, Arbeit am Selbst und situierte Praktiken. Eine Diskussion verschiedener Zugänge zum „stalinistischen Subjekt" 133

Ulrich Schmid
Subjektivität und Ideologie. Wie kann die politische Verführbarkeit von Intellektuellen konzeptualisiert werden? 153

Terror und Erinnerung

Wladislaw Hedeler
„Ich kam als Gast in euer Land gereist …". Deutsche Hitlergegner als Opfer des Stalinterrors. Familienschicksale 1933–1956. Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung (Bochum, 19. Februar 2020) 165

Anne Hartmann
Vernichtende Urteile. Die deutschen Schriftsteller im sowjetischen Exil und der „Fall Gles" 183

Tatjana Schmalz
Deutsche Kulturkader an der Wolga. Die Wolgadeutsche Autonomie zwischen Propaganda, Erwartungen und Wirklichkeit 199

Dialog / Konkurrenz der Exile in der DDR

Esther Slevogt
„Man bläst nicht in einen Daunenhaufen". Die kurze Intendanz des Gustav von Wangenheim am *Deutschen Theater* 213

Rhena Stürmer
Der Arbeiterschriftsteller Adam Scharrer (1889–1948) und seine Entwicklung vom Weimarer Linkskommunisten zum Kulturfunktionär in der SBZ 227

Karin Hartewig
„Das unterbrochene Leben wieder zusammenknüpfen …", oder: Die Loyalitätsfalle. Jüdische Kommunisten in der DDR 245

Annette Leo
Der Seiltänzer. Wolfgang Steinitz: Kommunist – Jude – Wissenschaftler 263

DDR-Kultur: Exil – Revolution – Diktatur

Frank Hoffmann
Parteisoldaten oder Netzwerker? SED-Kulturfunktionäre „nach Moskau" – Vorüberlegungen zu Anton Ackermann und Hans Rodenberg 275

Helmut Müller-Enbergs
Else Zaisser, die Frau des Ministers für Staatssicherheit 293

Claudia Weber
Stalinismus als europäische Zeitgeschichte – (k)eine Selbstverständlichkeit 311

Autorinnen und Autoren 325

Ulrich Schmid

Subjektivität und Ideologie. Wie kann die politische Verführbarkeit von Intellektuellen konzeptualisiert werden?

Abstract: There is still no consensus that explains the positive response and attraction that intellectuals exhibit toward totalitarian politics. Modern theoretical approaches typically invoke Michel Foucault's thesis by which power creates subjectivity. In his argument, Foucault relies on the homonymy of "sujet" – "individual" and "subordinate". In this paper I present five alternative approaches to conceptualize the relation between ideology and subjectivity. I draw on the theoretical work of Walter Sulzbach, Walter Lippmann, Eric Hoffer, Hannah Arendt, and Czesław Miłosz. Sulzbach stresses the psychological and emotional dimensions of the political sphere, Lippmann analyses the public sphere in terms of manipulation and coding, Hoffer explains the success of mass movements as a compensatory phenomenon for failed biographies, Arendt highlights the logic of conspiration and counter-conspiration, and Miłosz explains the intellectuals' gullible mindset within a historiosophical interpretation of the current political situation. The analytical frameworks of these thinkers may be outdated, but many observations remain true in their details and may thus serve as a toolkit for current interpretations.

Keywords: Intellectuals and totalitarism, Ideology and subjectivity, Power and creativity, Walter Sulzbach, Walter Lippmann, Eric Hoffer, Hannah Arendt, Czesław Miłosz

Gibt es außerhalb von Foucault eine Subjekttheorie für den Stalinismus? Die Dominanz von Foucault ist allerdings verständlich. Seine Herrschaftstheorie geht davon aus, dass Macht etwas ist, das von unten kommt.[1] Er stützt sich bei seinen Analysen weitgehend auf die Homonymie von „sujet" und „sujet" – grob übersetzt: „Individuum" und „Untertan". Seine zentrale These lautet, dass Herrschaft das Subjekt selbst hervorbringt – der wichtigste

1 Foucault, Michel: *Histoire de la sexualité I. La volonté de savoir.* Gallimard: Paris 1974, S. 124.

Vorläufer dieser Theorie ist natürlich Hegel mit seiner Herr-Knecht-Dialektik: Der Herr kann nur herrschen, wenn auch der Knecht diese Herrschaft anerkennt.

Nun gibt es genügend Beispiele, wie Stalinismusforscher den Ansatz von Foucault auf autobiographisches Material aus den dreißiger Jahren angewandt haben. Zu nennen sind hier Jochen Hellbeck und Igal Halfin.[2] Brigitte Studer hat Foucaults Konzeption weiterentwickelt und auf die Komintern angewandt.[3] Im Jahr 2002 veröffentlichte die Zeitschrift *Ab Imperio* eine Spezialnummer zum Thema "Soviet subjectivity".

Ich versuche, im Folgenden einige alternative Konzeptualisierungen der stalinistischen Subjektivität zu diskutieren. Dabei konzentriere ich mich vor allem auf die Frage, wie moralisch engagierte und rational denkende Intellektuelle sich zumindest zeitweise dem sowjetischen Gewaltregime zuwenden konnten. Es geht mir vor allem um den Zusammenhang zwischen Ideologie und Subjektivität: Wie passt sich ein Subjekt in die Ideologie ein? Wie verhält sich individuelle Überzeugung zu einem exklusiven politischen Wahrheitsanspruch? Und allenfalls: Welches sind die Bedingungen des Scheiterns einer Parallelisierung von Ideologie und Subjektivität?

Bei meiner Typologie von Erklärungsversuchen stütze ich mich auf kulturwissenschaftliche Theoretiker aus dem 20. Jahrhundert, deren Theorien im Ganzen veraltet sein mögen. Einzelne Detailbeobachtungen haben ihre Gültigkeit nicht verloren und zeugen von der Spannbreite möglicher Deutungen für die Verbindung von Subjektivität und Ideologie.

1. Walter Sulzbach (1889–1969)

Der Soziologe Walter Sulzbach begründete zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Disziplin, die es allerdings nicht in den akademischen Fächerkanon

2 Hellbeck, Jochen: *Revolution on my mind. Writing a diary under Stalin*. Harvard University Press: Cambridge, Mass. 2006; Halfin, Igal: *Red autobiographies. Initiating the Bolshevik self*. University of Washington Press: Seattle 2011.

3 Studer, Brigitte / Unfried, Berthold / Hermann, Irène (Hrsg.): *Parler de soi sous Staline. La construction identitaire dans le communisme des années*. Maison des Sciences de l'Home: Paris 2002; Studer, Brigitte Studer / Haumann, Heiko (Hrsg.): *Stalinistische Subjekte. Individuum und System in der Sowjetunion und der Komintern 1929–1953*. Chronos: Zürich 2006.

geschafft hat: die Parteiwissenschaft. Bereits 1914 veröffentlichte er eine längere Abhandlung mit dem Titel *Betrachtungen über die Grundlagen der politischen Parteibildung*. Darin zeigte er auf, wie in der Politik der gezielte rhetorische Einsatz von Rationalität eine exklusive Wahrheitsposition begründet. Er unterschied drei Strategien: Erstens behauptet der Politiker, dass logisches Denken notwendig in den eigenen ideologischen Standpunkt führen müsse. Zweitens wird dem Gegner alle Logik abgesprochen. Drittens wird der angeblich abwegige Standpunkt des Gegners durch seine „persönlichen Verhältnisse" oder durch ein „moralisches Manko" erklärt.[4]

Sulzbach geht davon aus, dass jede politische Ideologie ihre Akteure dazu zwingt, die eigene Subjektivität innerhalb des gegebenen Sinndispositivs auszudrücken. In einer Vorwegnahme von Carl Schmitts berühmter Unterscheidung zwischen Freund und Feind als Grundlage des Politischen stellt Sulzbach fest, dass Empathie in einem politischen System keinen Ort hat:

> Je mehr ein Mensch Politiker ist, umso weniger ist er imstande, in eine fremde Anschauung sich einzudenken, und umgekehrt, je weniger er dazu imstande ist, ein um so überzeugterer und überzeugender Politiker kann er sein. Der Agitator hat gar kein Interesse daran, in andere sich einzufühlen, aber ein sehr grosses daran, nur psychologische und möglichst wenig allgemein wertvolle Motive in seine Gegner einzudeuten. Und je weiter er in dieser Hinsicht vorgeschritten ist, um so weniger wird er selbst bei bestem Willen fähig sein, politische Probleme sachlich zu behandeln.[5]

Der politische Gegner wird also außerhalb einer als zwingend vorgestellten Sachlogik verortet. Das Innovative an Sulzbachs Ansatz liegt darin, dass er die Aggregierung von Stimmbürgern in Parteien nicht als Aushandlung von ideologischen Positionen begreift, sondern als psychologische Einwirkung. Wahrheit in der Politik ist damit weniger ein Resultat des „zwanglosen Zwangs des besseren Arguments", wie es Habermas einige Jahrzehnte später formulieren wird,[6] sondern ein Instrument der sozialen Segregation.

4 Sulzbach, Walter: „Betrachtungen über die Grundlagen der politischen Parteibildung". *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 38 (1914), S. 115–154, Zitat S. 116.

5 Ibid., S. 151.

6 Habermas, Jürgen: „Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz". In: Habermas, Jürgen / Luhmann, Niklas (Hrsg.): *Theorie*

Im Vorwort zu seiner Habilitationsschrift *Die Grundlagen der politischen Parteibildung* aus dem Jahr 1921 schreibt Sulzbach direkt: „Der Gegenstand der Parteiwissenschaft sind seelische Vorgänge, infolgedessen kommen psychologische Hilfsmittel für ihr Verständnis vor allem in Betracht."[7]

2. Walter Lippmann (1889–1974)

Wie Sulzbach diagnostizierte der gleichaltrige politische Publizist Walter Lippmann in seinem ersten Buch *Drift and Mastery* (1914) eine grundlegende Krise der Demokratie. Er ging davon aus, dass die Probleme, die ein staatliches Gemeinwesen zu bewältigen habe, nicht ohne Expertentum gelöst werden können. Vor der Etablierung der schwachen europäischen Republiken nach dem Ersten Weltkrieg glaubte Lippmann noch an die Möglichkeit einer Regierung, der die Gratwanderung zwischen demokratischer Legitimierung und professionellem Handeln gelingen könne.

1922 und 1925 schrieb Lippmann zwei Bücher über die „öffentliche Meinung" und die „Phantom-Öffentlichkeit". In beiden Werken weist Lippmann darauf hin, dass „Öffentlichkeit" als Forum der freien politischen Meinungsbildung nicht einfach gegeben sei. Das erste Kapitel im Buch über die „öffentliche Meinung" trägt den programmatischen Titel „Die Außenwelt und die Bilder in unseren Köpfen". Die „Öffentlichkeit" wird gerade nicht durch ein kritisches Urteil geprägt, sondern durch Manipulation der Wahrnehmung: „Um Propaganda zu betreiben, muss eine gewisse Schranke zwischen Öffentlichkeit und Ereignis errichtet werden. Der Zugang zu der wirklichen Umwelt muss begrenzt werden, ehe jemand eine Pseudoumwelt errichten kann, die er für klug oder wünschenswert hält."[8] Die Pseudoumwelt wird von Codes geprägt, die ein bestimmtes Narrativ in den Vordergrund spielen, sei es das patriotische, das ökonomische oder das sozialistische. Lippmann hält eine realitätsbasierte und moralische „öffentliche Meinung" für unmöglich. Pointiert formuliert er, dass die „öffentliche Meinung eine moralisierte und kodifizierte Version

der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1971, S. 101–141, Zitat S. 137.

7 Sulzbach, Walter: *Die Grundlagen der politischen Parteibildung.* J. C. B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen 1921, S. VI.

8 Lippmann, Walter: *Public Opinion.* Macmillan Co.: New York 1929, S. 43.

der Faktenlage" darstelle. Dabei verweist er auf die Wichtigkeit des Musters von Stereotypen, die unsere Codes prägen: „Es prägt zu einem großen Teil welche Fakten wir überhaupt sehen und in welchem Licht wir sie sehen."[9]

Die Lage wird noch dadurch kompliziert, dass die Gesellschaft in Lippmanns Perspektive zweigeteilt ist. Er trennt den Demos der Demokratie in "insider" und "outsider" oder auch "actors" und "bystanders". Es gibt also eine herrschende Elite, die nicht so sehr durch ihre hierarchische Position, sondern durch ihre Fachkompetenz einen erhöhten Handlungsspielraum hat. Die Ausgangslage ist also immer noch dieselbe wie in *Drift and Mastery*: Das Abtreiben der Gesellschaft muss durch die Meisterschaft der Elite vermieden werden. Der entscheidende Unterschied liegt allerdings in der Einsicht, dass die Elite unkontrolliert handelt und die Outsider in eine bestimmte Richtung drängen kann.

3. Eric Hoffer (1902–1983)

Eric Hoffer gehört zu den seltenen Autodidakten, die mit ihren Büchern auch in der akademischen Sphäre große Aufmerksamkeit erzielten. Hoffers zentrale These lautet, dass totalitäre Massenbewegungen ein Ersatzphänomen sind. Der wichtigste Treiber für die Teilnahme liegt in der Unzufriedenheit mit der eigenen Existenz: Wer eine verfehlte Biographie hat, sucht sein Lebensziel in einer Massenbewegung. Dabei sind für Hoffer politische, religiöse oder soziale Massenbewegungen austauschbar. Er weist darauf hin, dass sich die Austauschbarkeit der Ideologien manchmal sogar in derselben Familie zeige. Als Anekdote zitiert Hoffer Chaim Weizmanns Mutter, die im späten Zarenreich gesagt habe: „Was immer passiert, es wird gut. Wenn Shemuel (der Revolutionär) recht hat, dann werden wir alle in Russland glücklich sein; und wenn Chaim (der Zionist) recht hat, dann werde ich in Palästina leben."[10]

Wie bereits Lippmann weist auch Hoffer darauf hin, dass die Anhänger einer Doktrin sich eine selektive Wahrnehmung antrainieren müssen. Was dem Kern der Ideologie widerspricht, kann gar nicht existieren. Hoffer

9 Ibid., S. 125.

10 Hoffer, Eric: *The True Believer.* Harper & Row: New York 1952, S. 29.

zitiert in diesem Zusammenhang Henri Bergson: Glaubensstärke äußere sich nicht in der Kraft, Berge zu bewegen, sondern in der Fähigkeit keine Berge zu sehen, die zu bewegen wären.[11] Hoffer analysiert das Wahrheitsmonopol der Kommunistischen Partei in der Sowjetunion unter diesem Gesichtspunkt. Ein besonders tragischer Fall waren die Altbolschewiken während Stalins großem Terror in den dreißiger Jahren. Hoffer erklärt das selbstzerstörerische Verhalten dieser loyalen Kommunisten durch die Tatsache, dass sie sich schon lange von der Menschheit außerhalb der Sowjetunion abgeschnitten hatten. Sie erblickten im Parteiprogramm das einzige Heil und konnten außerhalb der kommunistischen Ideologie weder eine Vergangenheit noch eine Zukunft sehen. Hoffer zitiert Nikolaj Bucharin, der in der Haft beklagte, er fühle sich isoliert von allem, was das Wesen des Lebens ausmache. Die angeklagten Altbolschewiken erneuerten in Hoffers Deutung ihre Gemeinschaft mit dem ewigen Ganzen, indem sie ihr eigenes Ich ablehnten und es ebenso monströser wie absurder Verbrechen beschuldigten.[12]

Die Bereitschaft zum unbedingten Glauben führt dazu, dass der Glaubensinhalt selbst in den Hintergrund rückt. Deshalb sei es einfacher – so Hoffer –, einen fanatischen Kommunisten zu einem Faschisten zu machen als zu einem nüchternen Liberalen.[13] Als Beleg für diesen Befund verweist Hoffer auf Ernst Röhm, der damit geprahlt hatte, den rötesten Kommunisten in vier Wochen in einen glühenden Nationalisten verwandeln zu können. Umgekehrt habe Karl Radek auf die SA als zukünftiges Rekrutierungsreservoir für die Kommunistische Partei geschaut.[14]

4. Hannah Arendt (1906–1975)

Hannah Arendts Buch *The Origins of Totalitarianism* hat das Denken über den Nationalsozialismus und den Stalinismus für Jahrzehnte geprägt. Heute gibt es allerdings einen kritischen Konsens, dass das Totalitarismus-Konzept zwei verschiedene politische Systeme in einen gemeinsamen Analyserahmen zwingt. Das muss nicht in jedem Fall, kann

11 Ibid., S. 96.
12 Ibid., S. 80.
13 Ibid., S. 103.
14 Ibid., S. 30.

aber oft zu Fehlinterpretationen und oberflächlichen Generalisierungen führen. Gleichzeitig muss man Hannah Arendts Ansatz aber auch zugutehalten, dass Nationalsozialismus und Stalinismus in der Tat voneinander gelernt haben.

Trotz möglicher Vorbehalte sollte man Hannah Arendts monumentale Analyse nicht vorschnell auf den Müllhaufen der Stalinismusforschung werfen. Arendt gibt einige wichtige Hinweise, wie die Faszination der Menschen für den Führer Stalin und sein System funktionieren konnte. Sie beginnt mit der Unterscheidung von nicht-totalitären und totalitären Diktaturen. Arendt nennt als wichtigste Voraussetzung für eine totalitäre Herrschaft das Entstehen einer Massenbewegung von bisher politisch überhaupt nicht aktiven Menschen. Sie definiert: „Totalitäre Bewegungen sind Massenorganisationen von atomisierten, isolierten Individuen."[15] Als weiteres Element verweist sie auf den Unterschied zwischen einem Tyrannen und dem Führer einer Massenbewegung: Der Tyrann beherrscht das Volk, der Führer identifiziert sich mit dem Volk und übernimmt die Verantwortung für Aktionen seiner Untergebenen. Die Kraft der Massenbewegung ergab sich aus der erträumten ideologischen Homogenität. Die Mitglieder der Bewegung konnten sich als auserwählte Elite imaginieren, die mit zahlreichen Sympathisanten rechneten. Dazu gehörten in der Wahrnehmung der Elite alle Mitläufer und passiven Bürger, die nicht explizit als Feinde gebrandmarkt wurden (Kapitalisten, Imperialisten, Faschisten, Kulaken). Bei der Konsolidierung der Massenbewegung wurde eine Bürgerkriegslogik eingesetzt, mit der die Feinde eliminiert wurden. Durch die tatsächlich begangenen Verbrechen wurden alle Beziehungen zur traditionellen Welt abgebrochen, die gesellschaftliche Elite wurde an die Partei gekettet. Der Bolschewismus trug alle Züge einer Geheimgesellschaft, die wie eine Gegenverschwörung zur gefährlichen Verschwörung des Trotzkismus funktionierte.[16]

Arendt weist darauf hin, dass der schiere Radikalismus und der absolute Wahrheitsanspruch der Massenbewegungen für die Eliten attraktiv waren.[17] Die totalitäre Wahrheit war ein Wirklichkeitssurrogat: In Arendts

15 Arendt, Hannah: *The Origins of Totalitarianism.* Schocken Books: New York 2004, S. 415, 429.
16 Ibid., S. 480–495.
17 Ibid., S. 445, 459.

Deutung eliminiert ein totalitäres System letztlich die gesellschaftliche Wirklichkeit, die entweder Lügen entlarven oder den Führer zur Anpassung an die Fakten zwingen könnte.[18] Das hat auch Auswirkungen auf die Neudefinition des Rechtssystems im Totalitarismus: Das Gesetz wird nicht mehr als eine institutionalisierte Rahmenordnung, sondern als Prozess vorgestellt: Die Gesetze werden laufend dem ideologischen Narrativ angepasst. Dies führte dazu, dass sogar die Parteimitglieder, die während der Säuberungen unschuldig wurden, davon überzeugt waren, dass ihr Tod der höheren Sache diene.[19]

5. Czesław Miłosz (1911–2004)

Czesław Miłosz mochte sein berühmtestes Buch nicht. *Verführtes Denken* erschien im Jahr 1953 und machte seinen Autor auf einen Schlag berühmt. Miłosz legte hier eine neue Deutung der Selbstentmündigung und Anpassung polnischer Intellektueller an das stalinistische System vor. Zwar betrafen die vier Fallstudien in *Verführtes Denken* Schriftstellerkollegen von Miłosz. Es ist aber klar, dass Miłosz sein eigenes Leben in diesen vier Biographien spiegelt: Er hatte selbst in den dreißiger Jahren von einer elitären Position aus die Gesellschaft kritisiert und war nach dem Zweiten Weltkrieg als Diplomat in den Dienst der volkspolnischen Regierung eingetreten.

Miłosz nimmt eine antifoucauldianische Position ein. Die totalitäre Vereinnahmung des Intellektuellen durch ein autoritäres System gelingt aus seiner Sicht nie ganz. In der Einleitung zu *Verführtes Denken* schreibt er: „Ich war misstrauisch der neuen weltlichen Religion gegenüber, auch ihrer Methode (dem Diamat, das heißt dem dialektischen Materialismus, nicht im Sinne von Marx und Engels, sondern im Sinne von Lenin und Stalin). Dieses Misstrauen schließt nicht aus, dass ich, ebenso wie die anderen, ihren mächtigen Einfluss verspürte."[20] Miłosz richtet sein Erkenntnisinteresse auf die ideologischen Narrative, die schließlich in ein subjektives Lebensmodell münden. Zentral ist aus Miłoszs Perspektive

18 Ibid., S. 502.
19 Ibid., S. 600.
20 Miłosz, Czesław: *Verführtes Denken*. Kiepenheuer & Witsch: Köln, Berlin 1955, S. 13.

der Begriff „Ketman", den er von Gobineau entlehnt und der die Kunst der Verstellung in einem feindlichen System bedeutet. Miłosz beschreibt mit „Ketman" Strategien eines Doppellebens, das fremde Ideologie und private Überzeugung zusammenbringt. Miłosz unterscheidet verschiedene Arten von „Ketman". Da ist zunächst der „nationale Ketman", also etwa die Anerkennung sowjetrussischer zivilisatorischer Leistungen bei gleichzeitiger Bewahrung des polnischen, antirussischen Patriotismus. Im „Ketman der reinen Revolution" kann man Stalin oberflächlich unterstützen, obwohl man überzeugt ist, dass er die heilige leninistische Revolution gestohlen habe. Der „skeptische Ketman" führt zu einer zynischen Haltung gegenüber der schlechten Wirklichkeit – aus der Überzeugung heraus, dass nichts geändert werden könne, dass jeder Widerstand zwecklos sei. Der „metaphysische Ketman" verortet die schlechte Gegenwart als vorübergehende Etappe in einem größeren Heilsplan. Der Intellektuelle versucht, den Lauf der Geschichte von innen zu beeinflussen und in die richtige Richtung zu lenken. Im „ethischen Ketman" schließlich versucht der Intellektuelle die Korruption des gesellschaftlichen Systems durch eine moralische individuelle Lebensführung zu kompensieren.

Miłoszs führt mit seiner elaborierten „Ketman"-Typologie eine lange Tradition in der polnischen Kulturgeschichte fort. Seit Adam Mickiewiczs Verspoem *Konrad Wallenrod* (1828) gibt es den Begriff des Wallenrodismus, der genau dieselbe Funktion wie der „Ketman" erfüllt. Der Held von Mickiewiczs Poem ist ein Litauer, der bei deutschen Ordensrittern aufwächst und dort zum Hochmeister aufsteigt. Im entscheidenden Moment verrät er den Ritterorden und verhilft den Litauern zu einem militärischen Sieg. Natürlich besaß dieses Motiv auch eine autobiographische Relevanz für Mickiewicz: Als patriotischer Pole befand er sich in der russischen Verbannung. Schon die unproblematische Veröffentlichung des Poems in St. Petersburg nur drei Jahre nach dem Dekabristenaufstand zeigte, wie gut der Wallenrodismus für Mickiewicz selbst funktionierte: Er gab zumindest vor, das feindliche System von innen heraus durch listige Verstellung zu zerstören.

6. Zusammenfassung

Die vorgestellten theoretischen Ansätze überschneiden sich in ihrer Argumentation teilweise, sie legen aber jeweils den Hauptakzent auf unterschiedliche Aspekte der Wechselwirkung zwischen Ideologie und Subjektivität. In jedem Fall präsentieren sie valable Alternativen zu Foucaults These der subjektbildenden Kraft der ideologischen Herrschaft. Überblicksartig können die wichtigsten Punkte der vorgestellten Theorien in folgender Tabelle dargestellt werden.

	Ideologie	Subjektivität
Walter Sulzbach	Psychologische Steuerung der Weltwahrnehmung	Wünschbarkeit innerhalb der Referenzgruppe
Walter Lippmann	Kodifizierung der Weltwahrnehmung	Moralisierte Lebensführung
Eric Hoffer	Wahrheitsmonopol	Frustration Kompensation
Hannah Arendt	Verschwörungslogik	Attraktive Radikalisierung
Czesław Miłosz	Gegenwart als Episode einer Metahistorie	Richtiges Leben im Falschen